



dresdner
philharmonie

1. KONZERT IM ANRECHT C UND
1. ZYKLUS-KONZERT 1974/75

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Freitag, den 6. September 1974, 20.00 Uhr

Sonnabend, den 7. September 1974, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. KONZERT IM ANRECHT C UND
1. ZYKLUS - KONZERT

BRUCKNER-ZYKLUS anlässlich des 150. Geburtstages des Komponisten am 4. September 1974

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Dan Grigore, SR Rumänien, Klavier

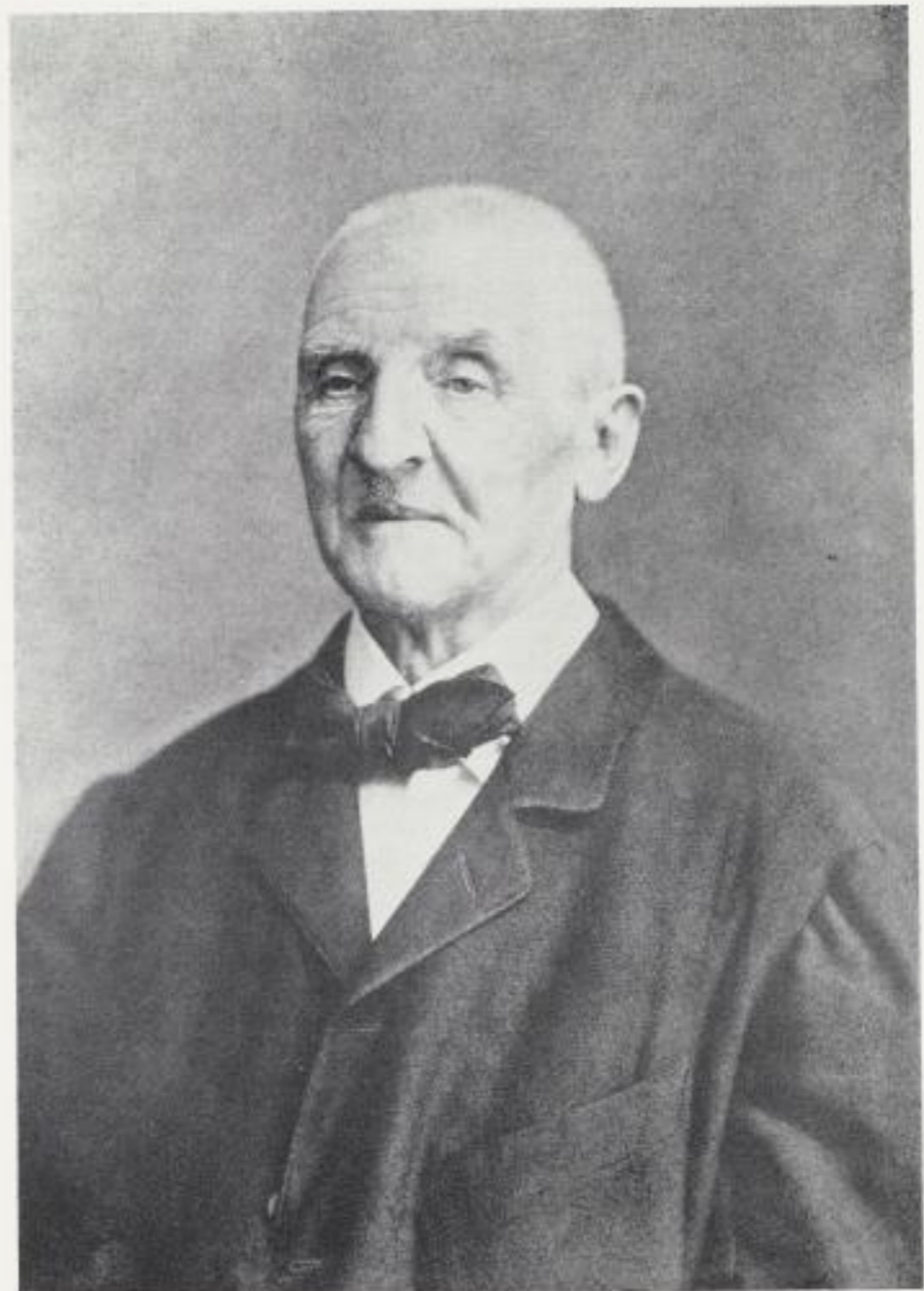
Wolfgang Amadeus Mozart Konzert für Klavier und Orchester d-Moll KV 466
1756–1791

Allegro
Romanze
Rondo (Allegro assai)

PAUSE

Anton Bruckner
1824–1896

Sinfonie Nr. 3 d-Moll
Mehr langsam, Misterioso
Adagio, bewegt, quasi Andante
Scherzo (Ziemlich schnell)
Allegro



Anton Bruckner

.....

ANTON BRUCKNER – Eine Studie von Prof. Dr. Karl Laux

Anton Bruckner wurde am 4. September 1824 in Ansfelden, unweit von Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs, als Sohn des Lehrers Anton Bruckner geboren. Er war das erste von elf Kindern, von denen ihn zwei überlebten. Die Bruckners waren aus Niederösterreich eingewandert, wo sie als Bauern und Handwerker gelebt hatten. Der Name erklärt sich so, daß der an der Brücke („an der Pruckhen“) wohnende Bauer der „Pruckner an der Pruckhen“ hieß. Für den musikliebenden jungen Anton stand es von vornherein fest, daß er die Schulmeistertradition seiner Familie weiterführen würde. Denn Lehrer sein hieß früher zugleich Musiker sein. Nach ersten Unterweisungen durch den Vater, dann durch den Vetter Johann Baptist Weiß kam er als Sängerknabe in das Chorherrenstift St. Florian, in dessen üppiger Barockkirche die größte Orgel des Donautals stand. Nicht nur dieses Instrument, auch Klavier und Geige wurden ihm vertraut. Im Herbst 1840 kam Bruckner in die „Präparandie“ nach Linz, wo er einen zehnmönatigen Vorbereitungskursus für die Lehrbefähigung an Trivialschulen absolvierte und zugleich in der Musik weitere Fortschritte machte. Mit einem glänzenden Zeugnis wurde er 1841 in die Praxis entlassen. Windhaag nahe der böhmischen Grenze war seine erste Wirkungsstätte als Schulgehilfe, der sein karges Gehalt mit Knechtsarbeit, Heuwenden, Dreschen, Kartoffelausmachen und Mistladen, aber auch als Tanzbodengeiger aufzubessern suchte. (Was er hier lernte, hörte und musizierte, sollte sich freilich später in den volksnahen Elementen seiner Musik segensreich auswirken.)

Die zweite Station seines Wirkens war Kronstorf, von wo aus er leicht die Musikstädte Steyr und Enns erreichen konnte. In Steyr trat die Musik Franz Schuberts in seinen Gesichtskreis. Er durfte hier auf einer guten Orgel üben. In Enns fand er einen Lehrer, der ihn in die Welt Johann Sebastian Bachs einführte. Die ersten Kompositionen entstanden, der Umgebung gemäß in der Hauptsache kirchliche Gebrauchswerke. Nachdem Bruckner 1845 die Konkursprüfung für Hauptschulen mit Auszeichnung bestanden hatte, wurde er Hilfslehrer in St. Florian und legte schließlich die Prüfung für das Lehramt an Hauptschulen ab. Nach dem Fortgang des Organisten Anton Kattinger, der ihn gefördert hatte, wurde er 1848 provisorisch und 1851 definitiv dessen Nachfolger. Er bildete sich autodidaktisch weiter, lernte vor allem das kirchenmusikalische Repertoire von Palestrina bis Beethoven kennen und hatte Erfolg mit kirchlichen Kompositionen und Werken für Männerchor. Aber er war nicht glücklich. Erste Annäherungen an Frauen blieben erfolglos. (Und zeit seines Lebens fand er nicht die Frau, die ihm, dem Umgewandten, hätte zur Seite stehen können.) Dazu kam die Mißachtung, die man ihm im Stift entgegenbrachte: „Unser Stift behandelt Musik und folglich auch Musiker ganz gleichgültig – oh, könnte ich recht bald einmal mündlich mit Ihnen sprechen! . . . Ich kann hier nie heiler sein und darf von Plänen nichts merken lassen.“

So bedeutete es Erlösung für ihn, als er nach sehr erfolgreichem Probespiel im Jahre 1856, nach zehn Jahren Aufenthalt in St. Florian, einunddreißig Jahre alt, Domorganist von Linz wurde. Von hier aus machte er Studienfahrten nach Wien, wo Berlioz seinen „Faust“ dirigierte, nach Pest, wo er Liszt aufsuchte, nach München, wo er im Juni 1865 anlässlich der Uraufführung von „Tristan und Isolde“ Richard Wagner persönlich kennenlernte. Außerdem ging er zu Simon Sechter, dem auch als Lehrer anerkannten Hoforganisten und Konservatoriumslehrer zu Wien, dem Verfasser des dreibändigen Werkes „Die Grundsätze der musikalischen Komposition“ und als „Fugenschmied“ bekannt, bis 1861 in die Lehre. Wieder setzte er sich zu einer Prüfung auf die Orgelbank. Den Eindruck,

den er hinterließ, gab Johann Herbeck, Direktor der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde, mit den Worten wieder: „Er hätte uns prüfen sollen!“

Entscheidend wurde dann für Bruckners Entwicklung die Bekanntschaft mit dem Linzer Theaterkapellmeister Otto Kitzler, der ihn mit Wagners „Tannhäuser“ und mit den Geheimnissen der Orchestertechnik bekannt machte. Von Kitzler angeregt, fühlte sich Anton Bruckner endlich, vierzig Jahre alt, gerüstet, große Werke in Angriff zu nehmen. In Linz entstand der erste Schaffensring: eine Sinfonie in f-Moll, die sogenannte Studiensinfonie, eine Sinfonie d-Moll, die er später als „ungültig“, als „nur ein Versuch“ ablehnte und als „Nullte“ in sein Gesamtschaffen einreichte. Als endgültig aber betrachtete er seine f-Moll-Messe, zwei weitere Messen und die 1. Sinfonie. Die Enttäuschung, die ihm 1868 die Linzer Uraufführung dieser Sinfonie brachte, machte die kurz danach ausgesprochene Berufung zum Nachfolger Sechters als Professor für Generalbaß, Kontrapunkt und Orgel am Wiener Konservatorium wett. Später wurde Bruckner nebenamtlich auch Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität, außerdem ging er auf Konzertreisen. Im Ausland wußte man ihn, ganz im Gegensatz zu Wien, als bedeutenden Orgelspieler und genialen Improvisator zu schätzen.

In Wien zog man den oft von schweren Krisen gesundheitlicher Art Heimgesuchten in den musikalischen Streit zwischen den der Tradition (vornehmlich der Wiener Klassik) schöpferisch verbundenen Musikern und den sogenannten „Neudeutschen“, als deren Parteigänger Bruckner (ohne jeden Grund) wegen seiner Wagner-Verehrung galt, hinein. Nur schwer gelang es ihm, Anerkennung für sein Schaffen zu finden, das sich nun – unberührt von Feindschaft, Neid oder oft auch nur Mißverständnis – unablässig steigerte. Es kam zu jenen grotesken Fehlteilen, nicht nur von Kritikern, auch von Musikern der Praxis, nicht zuletzt den Wiener Philharmonikern, die geradezu sprichwörtlich für das Unverständnis einem Komponisten gegenüber geworden sind. Es gab aber auch Freunde und Mitkämpfer. Nikisch erzielte mit der 7. Sinfonie den ersten großen Erfolg. Die Dirigenten Schalk, Löwe, Herbeck waren bemüht, Bruckners Werke an die Öffentlichkeit zu bringen. Im Gegensatz zu anderen Kritikern trat vor allem Hugo Wolf (der nun seinerseits wieder kein Verständnis für Brahms aufbrachte) für Bruckner in die Schranken. Auch an späten Ehrungen fehlte es nicht. Um 1885 malten Hermann Kaulbach und Fritz von Uhde Bruckner. Der Komponist wurde Ehrenmitglied der Amsterdamer „Maatschappij tot Bevordering der Tonkunst“, erhielt Orden und Ehrensold vom österreichischen Kaiser und wurde schließlich, 1891, Ehrendoktor der Wiener Universität. Beim Festkommers sprach der Rektor die denkwürdigen Worte: „Wo die Wissenschaft haltmachen muß, wo ihr unübersteigliche Schranken gesetzt sind, da beginnt das Reich der Kunst, welche das auszudrücken vermag, was allem Wissen verschlossen bleibt. So beugt sich der Rektor der Wiener Universität vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhaag.“

Es entstanden in Wien weitere acht Sinfonien (die letzte blieb unvollendet), das Streichquintett und das Te Deum für Chor, Soli und Orchester. 1891 trat Bruckner, schon seit langem kränkelnd, in den Ruhestand. Auch auf dem Krankenbett arbeitete er weiter, am 12. Januar 1896 besuchte er noch ein Konzert, in dem sein Te Deum aufgeführt wurde, am Nachmittag des 11. Oktober ging es zu Ende mit ihm. Am Morgen hatte er noch am Klavier über den Skizzen zu seiner 9. Sinfonie gesessen. Bei der von der Stadt Wien veranstalteten Leichenfeier zeigte es sich, wie angesehen, wie beliebt der Meister war. In der Stiftskirche von St. Florian fand er, wie er es gewünscht hatte, seine letzte Ruhstätte.



ZUR EINFÜHRUNG

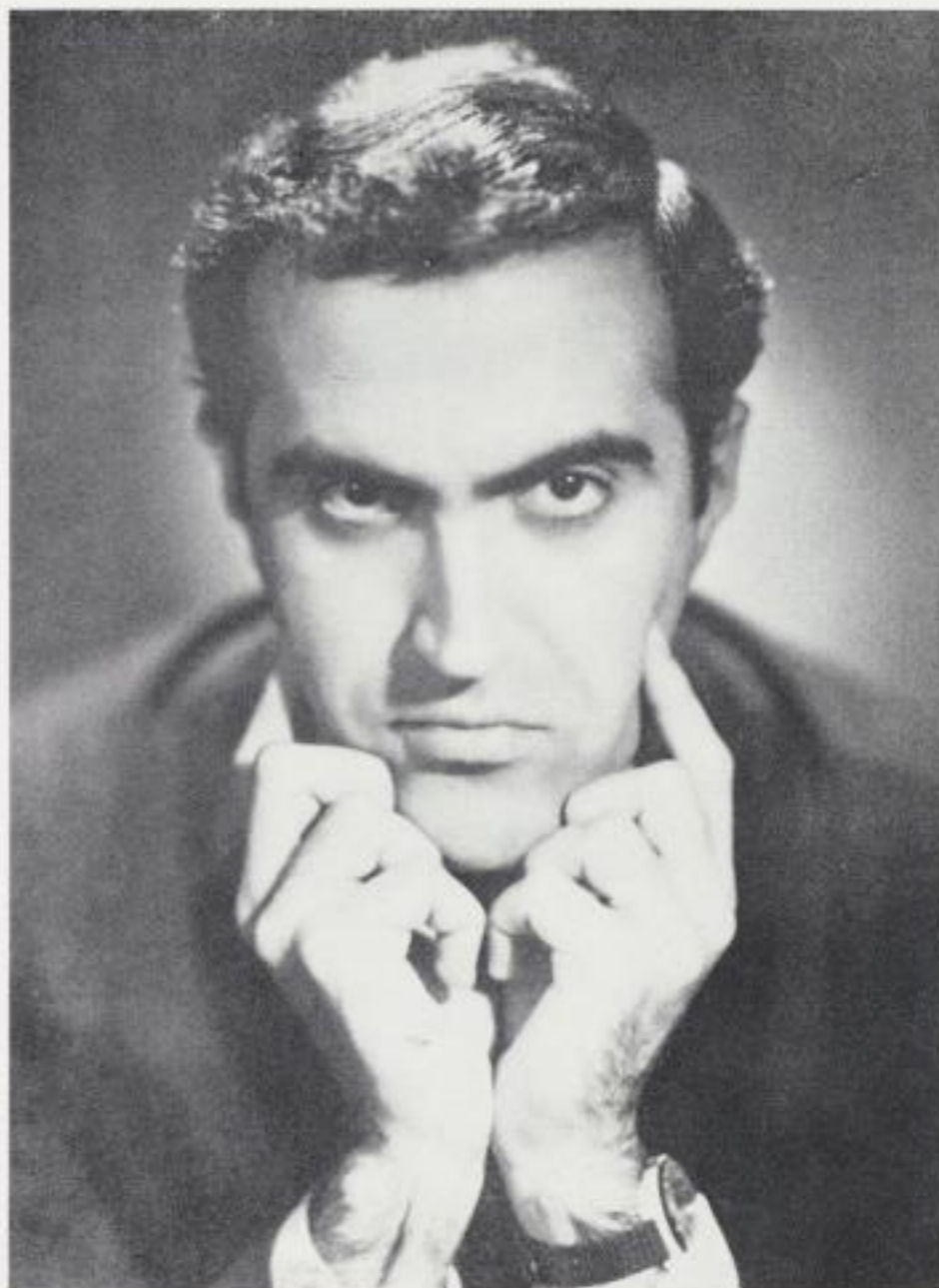
Wolfgang Amadeus Mozart hat mit seinen Klavierkonzerten, die zunächst für den eigenen Gebrauch komponiert wurden, einen außerordentlich bedeutenden Beitrag zur virtuoson Klavierliteratur geleistet. Meist sind diese Werke dem Unterhaltungsideal der aristokratischen Gesellschaft der Mozartzeit verpflichtet. Die Reihe der heiter strahlenden, überwiegend in Dur-Tonalität stehenden Werke hat der Salzburger Meister jedoch zweimal mit Konzerten in einer Moll-Tonart unterbrochen, mit dem heute gespielten Konzert d-Moll, KV 466, aus dem Jahre 1785, das übrigens Beethoven sehr schätzte, und später mit dem c-Moll-Konzert, KV 491. In beiden Schöpfungen erscheint uns Mozart als Kündler einer neuen Epoche. Die Konvention der feudal-aristokratischen Gesellschaftskunst wird durchbrochen, ja zurückgewiesen. Ein neues Ideal – der Mensch als Individuum – spricht aus dieser Musik. Neue Empfindungen, die auf Beethoven und auf die Zeit der Romantik hinweisen, werden ausgedrückt.

Das d-Moll-Konzert KV 466, das der Komponist in einem Subskriptionskonzert am 11. Februar 1785 uraufführte, versetzt uns im ersten Satz (Allegro) in eine tragisch-schwermütige Stimmung. Mit drohend aufsteigenden Bässen und unruhigen Synkopen reckt sich das Hauptthema auf, das im Tutti schmerzlich aufbegehrt. Im Kontrast hierzu bringt das kantabile zweite Thema eine gewisse Aufhellung. Das Soloinstrument setzt sodann mit einem dritten Thema ein, das namentlich in der Bläserfortsetzung zu einer Entspannung führt. Doch bald gewinnt die tragische Stimmung des Beginns wieder Oberhand und bleibt auch in der Durchführung vorherrschend. Die Auseinandersetzung zwischen dem Solisten und dem Orchester verläuft sehr dramatisch. Der innige zweite Satz, eine Romanze, wird durch einen düsteren Mittelteil unterbrochen. Tragisch, hintergründig wie der erste Satz beginnt das Rondo-Finale (Allegro assai), dessen erregte Stimmung schließlich einen hellen, versöhnlichen Ausklang findet, dem das zweite Thema des Satzes (in F-, dann in D-Dur) zugrunde liegt.

„Symfonie in d-Moll, Sr. Hochwohlgeboren Herrn Richard Wagner, dem unerreichen, weitberühmten und erhabenen Meister der Dicht- und Tonkunst in tiefster Ehrfurcht gewidmet“ – schrieb Anton Bruckner 1872 über einen Entwurf zu seiner Sinfonie Nr. 3 d-Moll, deren zweite Fassung am 16. Dezember 1877 unter Leitung des Komponisten in Wien uraufgeführt wurde. Publikum und Kritik reagierten jedoch negativ. Das bewog Bruckner, 1889 eine dritte Fassung zu beginnen, die 1890 veröffentlicht wurde und in unserer heutigen Aufführung erklingt. In der „Dritten“ zeigt sich deutlich das ganz eigene Verhältnis Bruckners zu Wagner. Obwohl es in der Sinfonie reichlich „wagneri“, kann man in gar keinem Falle von Epigonentum, Abhängigkeit, höchstens von einer musikalischen Geistesverwandtschaft sprechen. Immerhin hat Bruckner ja die instrumentatorischen und harmonischen Errungenschaften Wagners auf die Gattung der Sinfonie übertragen.

Am Beginn des ersten Satzes steht – vor dunklem Streicherhintergrund – ein sich zu kraftvoller Männlichkeit steigendes Trompetenthema, dem ein zweites gesanglich-idyllisches Thema folgt. Heroisch, in Oktaven, schreitet das dritte Thema einher. Daneben wird ein Zitat aus der d-Moll-Messe wichtig, das Bruckner noch einmal in seiner letzten, unvollendet gebliebenen neunten Sinfonie einsetzte, ein Umstand, der ein bezeichnendes Licht auf die innige, gefühlsmäßige Katholizität des Komponisten wirft. Dennoch ist dieser Satz nicht etwa so „christianisiert“, daß nicht auch ausgesprochen heidnische, naturhaft-schwärmerische Elemente Eingang finden konnten.

Im Gedenken an den Geburtstag seiner Mutter schrieb der Meister den zweiten



DAN GRIGORE wurde 1943 in Bukarest geboren. Mit dem Klavierspiel begann er als Sechsjähriger, seinen ersten Klavierabend gab er als Vierzehnjähriger. Nach einer sechs Jahre währenden Ausbildung durch Michail Jara und Florica Muzicescu erhielt er ein Stipendium zum Weiterstudium am Leningrader Konservatorium bei Prof. T. P. Krawtschenko. Erfolgreich nahm er an internationalen Wettbewerben in Bukarest, Wien und Montreal teil. Auslands-tourneen führten ihn in die UdSSR, die CSSR, nach Bulgarien, Frankreich und Kanada.

Satz mit seiner überwiegend elegischen Stimmung der drei Themen (im vollen Streichersatz das erste, in den Bratschen das zweite, geheimnisvoll-verklärt wirkt das dritte). Wie im ersten Satz kommt es auch im langsamen Teil der Sinfonie zu ausgesprochenen dramatischen Ausbrüchen.

Das Scherzo ist zweifellos von einem österreichischen Bauerntanz beeinflusst worden. Aus spielerischen Geigenfiguren und dem Pizzicato der Bässe entfaltet sich das eingängige Hauptthema, das an das Hauptthema des ersten Satzes erinnert. Anmutig ist der Kontrast, den das Trio bietet, das ebenfalls der österreichischen Volksmusik verpflichtet ist.

Das Finale wird mit einem monumentalen Bläserthema eingeleitet. Das folgende gesangliche Doppelthema (als Choral in den Bläsern, tänzerisch-beschwingt in den Streichern) deutete Bruckner selbst: „So ist das Leben. Die Polka bedeutet den Humor und den Frohsinn in der Welt – der Choral das Traurige, Schmerzliche in ihr.“ Doch alles Schmerzliche ist am Ende der Sinfonie überwunden (ein drittes kämpferisches Oktaventhema trägt dazu bei). Sieghaft-strahlend erklingt zum Ausklang des Werkes das Hauptthema des ersten Satzes, gleichsam als optimistisches Bekenntnis zum Leben.

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Mittwoch, den 25., und Donnerstag, den 26. September 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT FESTKONZERT ZUM 25. JAHRESTAG DER DDR

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Wladimir Krainew, Sowjetunion, Klavier

Werke von Geißler, Tschaikowski und Beethoven

Freier Kartenverkauf

Freitag, den 1., und Sonnabend, den 2. November 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast
Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

2. KONZERT IM ANRECHT C UND 2. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Wladimir Spiwakow, Sowjetunion, Violine

Werke von Haydn und Bruckner

Anrecht C und B

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1974/75 – Chefdirigent: Günther Herbig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Druck: GGV, Produktionsstätte Pirna - III-25-12 2,85 ltG 009-74-74